

Moudon, Waadt, Schweiz, den 11^{ten} VI 06.

Hochgeehrter Herr Grieg,

Ihr langer, guter Brief kam Sonntag an, gerade vor dem
Kirchgang. Ich liess ihn unberührt auf meinem Tisch, damit
ihr Inhalt sich nicht in meiner Predigt mische ... Und las
ihn später im Walde, und, da Abends, wieder mit meiner
Frau. Dann sagte sie mir: Du sollst einmal nach Norwegen.
Ja wohl. Für dies Jahr aber ist es mir nicht möglich; meine
Ferien sind vorbei. Ich kann Sie aber versichern, dass es mir
schwer ist, nicht sofort reisen zu können, und nicht "von
Angesicht zu Angesicht", schauen zu dürfen was ich,
glücklich genug, doch nur "stückweise" erkenne;
das ist nach Art des 1^{ten} Korintherbriefes, xiii geschrieben!
Das Bild, wofür wir sehr danken, war mir zwar nicht,
unbekannt, da an meiner Wand vier frühere hängen,
ein ganze Griegwand! Dieser aber hänge ich nicht, sondern
stehe ich am Schreibtisch; es wird Pascals Gedanken als
Nachbar haben. Ohne Bild hätte ich schon im Kopfe behalten,

von Stuttgart, Genf und Leipzig her. Aber meine Frau
freut sich, und ihr Vater, der auf Ferien bei uns ist; und
die Kinder, drei vorläufiger Griegianer. Von Ihrer Frau
Gemahlin habe ich auch eine ganz deutliche Erinnerung,
aus der Genferzeit; haben wir ja nicht Skål getrunken?
Und sagten Sie nicht "Ganz richtig, dazu?" - Es ist uns sehr,
sehr lieb, daß Sie ein Bild von dem fernem Anhängen
sehen wollen. Etwas persönliche aber hat es nicht; Sie
müssen seine Ehehälft mit "spielen lassen, denn Vierhändig
geht ja auch im Leben, oder am Klavier mit Stimme und
Begleitung. Von den ganzen Ihrigen Liedern hat meine Frau
op. 33/9 am liebsten - gerade von dieser Sammlung, der
Sie einige Verse entlehnten in Ihrem letzten Brief! Dem-
nächst ging ich zum Vinje, und fand die Stelle.
Gewiss hätte ich fast, wenn Sie nicht schrieben, "Ich bin
versöhnt". Nun muß ich Ihnen etwas erzählen. In Lausanne
(Hauptstadt der Waadt) lebt ein Musiker, Prof. Bischoff (1845),
der so ganz für seine Kunst lebt, daß er von der Menge bald
ignoriert wird, wenn er will oder Erhabenes dichten. Als ich
neulich ihm einen Text sandte, schrieb er mir, er wäre so
kaurig, die Quelle versiege", es wäre nicht mehr wie in

Seine Schaffenskraft ... Und nun kommt Ihr lieber
Brief, und hi sagen es auch so. Was bin ich, Landpastor
mit 35 Jahren, daß Männer mit reicher Ernte mir solche
Herzenssachen sagen? Meister-Bischoff kann noch konnte
ich schreiben, er dürfe auf sein Werke ruhen, und stolz
sein auf was er gewollt, auf das Innige seiner Werke.
Zwar blieb der Beste noch ungeschrieben ... Dafür aber ist ja
das Neue Leben da. Ein anderer Musiker, Prof. Lauffer,
sagte neulich in einem Vortrag über die Musik, man könne
schwerlich im Himmel einen Platz für die Malerei ersinnen;
aber einen Himmel ohne Musik könne man sich nicht
erinnern denken! Daran tröste ich mich für die Künstler,
für diese Unbesagte, für die "X^{te}" Beethoven's und Geschwister!
Und Meister Zügel kann ich nur danelbe wiederholen!
Die Werke bleiben; das ist schon etwas. Vielleicht gehört
ein Zeitraum bis die Welt versteht, was für eine Idee und
ein Herz drin war. Todemacht gehört zur Auferstehung
als Prolog ... Zwar giebt es auch später eine Anzahl Leute
die nur Töne hören, und nicht den Sinn; für diese aber
haben Sie auch nicht geschrieben! - bin zweits, aber ist, daß
Werke, wo, um mit Grönvold zu sprechen, Herzblut steckt,

nicht vergehen können. Als der Seb. Bach, nach einseitiger
Aufbühnung einer Lautst., die Partitur um Schraube steckte
zum Himmerwiederhören, wußte er jedoch, was in ihr war;
das fanden wir später. Also tröstet ich mich, als ich Ihren
Brief las. — An ein Verzeihen meinerseits ist nicht zu
denken. Ich schreibe Ihnen, weil es mir ein Bedürfnis war,
in irgend einer Weise Ihnen zu erzählen, was Sie in meinem
Leben geschmückt haben. Hiess ich ja nicht "Grieg", bei meinen
Freunden? Sehen Sie, wie man doch zu der Berühmtheit den-
noch kommt, nur darum, daß man in der Nähe eines Vor-
nehmen geistig wohnt! "Was wußten Sie gewiß nicht!" — Und
fort bin ich, wenn diese alte Sympathie — denn es ist schon
lange her, daß es anfing bei mir — Ihnen lieb ist. Dann
weiß ich noch etwas mehr was im Hause zu Trolchangen,
passiert. Also, den innigsten Dank für die Briefe.

Ein Dritte aber ist noch wichtiger: das ungeschwächte
Geistesleben. Denn Kunstwerk und eigenes Seelenleben
sind doch verschieden; der grämige "Prediger", im Alttestament
spricht genug von der Zeit zu steinlesen und der Zeit zu
Stein werfen; das heißt, es gäbe ein Zeit für alles.
Das Schaffen ist da gewesen; das innere Bauen hat auch

seine Zeit; es ist auch ein Werk ... Oft habe ich früher bedauert,
 daß ich nicht ein Musiker im Fach geworden. Dann war es mir
 klar, die inneren, sehr nötigen, Arbeiten würden fast
 unvermeidlich verschoben werden, und nun bin ich, wie Sie,
 vertönt, und helfe nach Kräften zum inneren Leben ...
 Daß die Fragen, die mein tägliches sind, die Sorgen auch
 sind, ist mir ebenso lieb als Musik! Und das ist viel
 sagen! — Ich muß danken für die Erklärungen, die Sie
 mir geben. Obgleich die hiesigen Zeitungen hier und da
 etwas erzählen, ist da, alle lückenhaft, gerade hinrei-
 chend, daß ich die Sache jetzt besser begreife. — Es
 hat mir an die Reihe, zu lachen bei der Krönungsmassenge-
 schichte. Da guckt der ächte Republikaner doch durch.
 Ich, für meinen Teil, als Urenkel des General, Jomini,
 aus der Napoleonszeit, habe keinen Fuß gerührt
 und keine Pfennig angeboten, um der Enthüllung
 seines Denkmals beizuwohnen, weil ein Mensch,
 der mit Menschenleben so gespielt hat, wie er es tat,
 verdient gar nicht, daß man ihn so ehrt. Grundsatz
 ist eben Grundsatz. Mich wundert, wie wenige Menschen
 wägen, nach Grundsätzen ihr Leben einzurichten, da

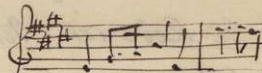
Si wiederum nicht abzuschaffen wagen! Also lebe
der vorhoffliche König Haakon VI, wenn er Frieden
stift und wenn Meiste Grieg ihn lieb hat - bis
auf einem Krönungswerk exclusive!

Im letzten Teile Ihres Briefe, sprechen Sie von einer
anderen Empfindungsart, die Si Skizze geworden,
seitdem Sie die Herzgattin munt schreiben. Wenn es
nicht eindringlich erscheint, Sagen Sie mir in einer
Mußestunde woher es kommt, daß Sie doch die
alten Sachen drizinen, wenn es so anders ist wie
Si sagen scheiden? Es ergeht mir Ihnen doch nicht wie
mit Björnson, von dem man sagt heit, er verleugne sein
Erstgeborenen... Di waren aber di Kinder der ersten Liebe,
und mancher mag Si gerne noch, ohne daß es den
Benjaminen schadet... Am aber überzeugt, daß der alte
Grieg ^{noch} lebt und webt; es zieht keinen anderen, auch
wenn er wollte! Ich schreibe ihm, er wolle so bleiben
wie er ist, und sich freuen an der Abendsonne.

Das Citat aus Vinje habe ich eben noch einmal
gelesen. Die geschicht von Ihren körperlichen
Leiden ist mir schmerzlich. Ich möchte aber wissen,

ob ein untrügliches Zeichen da ist, daß es, wie Sie
es schreiben, bald am Ende ist. In dem Falle
wolle Frau Grieg mir schreiben, daß ich innerlich
im Einklang sein könne. Mit Ihrem Jahe ist
es ja die rechte Tonart wählen, als Pilger sich
zu sammeln für die letzten Strecken. Möge der
Ev. Joh. ^{XVI/7} ^{. Psalm ^{XXII}}
Begleiter Ihnen seine Nähe fühlen lassen, und
Ihnen selbst, Ihren Frauenschwärmer und Ihren
Freunden, diesen Frieden geben und erhalten, von
dem es im Johannis XIV/27, Ersten Brief Joh. III/2:3
die Rede ist. Ich sage es Ihnen, so ganz wie einem
Vater und Freund... Das hat Ihr Munk gemacht,
obgleich Sie es nicht wußten. Wie viel Andern mag
es noch so viel gesagt ^{Raben} wie mir? Daß ich es mir
vergegenwärtigen konnte, und es Ihnen sagen
durft, ist mir werth.

Man muß ich auch für diesmal schliefen, denn
viele Arbeit ist da. In Gedanken gehe ich aber jetzt
so oft bis nach Norden, und hege den sehr kühnen
Wunsch, nächstes Jahr doch diese stete Bergen
zuteilen, mit dem Trollhaugen, von woher

so viel auf mich gekommen ist. Mögen Frau
Grieg und Sie selbst das kleine beiliegende
Bild so aufnehmen wie es gesandt wird, schliess
und warm, und Hets des Pastorhauses, im Wohlstand
gedenken. Dass die Uebersetzung des Kindesliedes
Ihren Freude macht, ist mir lieb. Sie wird bei
einigen meiner Freunde gesungen; denn viele
Freunde sammeln sich um die Lieder, um
Landskänding, das wir als Studenten sangen; das
war die Zeit der Weissen Mütze, und bleibt wie
ein "Parole", wohl von der Zeit her: 
Sie hätten es doch hören müssen!

Schon Sie, ich spreche umschliessen, und gehe
doch eine ganze Coda weiter. So ist es aber innerlich.
Mit bestem Dank und Wunsch zur Erholung im
Heim, bleibe ich Ihr sehr ergebener

L. Monastiers-Schroed

1.